

Die Gleichheit

Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Mit der Beilage: Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal.
Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich
ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig.
Jahres-Abonnement 2,60 Mark.

Stuttgart
7. Dezember 1917

Zuschriften sind zu richten
an die Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838.
Expedition: Stuttgart, Furtwachtstraße 12.

An die Frauen und Mütter!

Ein Feldgrauer schreibt uns:

Frieden! Unser aller Sehnen und Wünschen geht dahin. Und wenn bei uns hier draußen diese Sehnsucht in einer Hinsicht auch größer und persönlicher sein mag, so glaube ich doch immer wieder, daß gerade Ihr Frauen, Ihr Mütter den Gegensatz von friedlichem Glück und kriegerischem Wahnsinn ganz besonders tief empfindet. Daß in Euch allen die Worte lebendig sind, die eine Frau, eine Mutter einst in die Welt rief: Krieg dem Kriege!

Der Wille zum Frieden! Das ist das Entscheidende. Ihn möchte ich anfeuern in den Herzen aller Frauen. Noch gedeihen in vielen Frauenherzen die Blumen einer falschen Vaterlandsliebe. Noch sehen sie nicht klar, was ihre heiligste Frauenspflicht ist. Daß sie sich ein Vorbild nähmen an jener Frau, der einzigen im amerikanischen Bundesparlament, die bei der Abstimmung über die Teilnahme Amerikas am Kriege weinend das Haupt senkte und gegen den Krieg stimmte!

Zu ersten Kriegsjahr wuhlen wir alle, wofür wir kämpften. Aber seit zwei Jahren hat sich das Kriegsziel bei vielen verwischt. Und wenn man sie heute reden hört, geht es um Geld oder Landgewinn. Wo aber sind die Frauen — so frage ich —, die ihre Liebsten, Männer, Brüder und Söhne für Geld- oder Landgewinn in den Kampf ziehen sehen könnten, ohne daß sich ihr heiligstes Fühlen dagegen empörte?

Da jagen die einen: Deutschland ist verloren, wenn wir nicht in West oder Ost — oder gar in West und Ost! — Neuland gewinnen. Die anderen: Deutschland geht zugrunde, wenn wir keine Kriegsschädigung erhalten. Haben diese Kleingläubigen recht? Nein! Wofür wir kämpfen und kämpften, ist der Bestand und die Freiheit Deutschlands. Wofür wir nicht kämpfen: das ist um Geld oder Gut.

Wenn wir für diese Ziele — Geld und Gut — auch nur hundert Tage länger Krieg führen würden, so kosteten uns diese hundert Tage „10 Milliarden Mark, 120 000 Tote, 300 000 Verwundete und Krüppel“ (Friedrich Naumann). Und wieder frage ich: Wo sind die Frauen, die um diesen Preis für eine Vergrößerung Deutschlands eintreten? Oder gar für eine „Entschädigung“? Als ob das Blut und Leben unserer Lieben je mit Geld entschädigt werden könnte!

Nun soll aber keine fragen: „Warum sagt er das mir?“ „Der einzelne macht das Volk“, kündet schon Ernst Moritz Arndt. Ja, auf den einzelnen kommt es an. Auf sein Denken, Wollen, Reden und Tun.

Jede Frau sollte sich klar darüber sein, daß Deutschlands Aufgabe nicht in kriegerischen Eroberungen liegt, sondern im Vorkampf für Frieden und Fortschritt. Und daß es die Aufgabe eines jeden Deutschen ist, dafür zu wirken. Im großen oder im kleinen. Jede Frau sollte sich klar darüber sein, daß es Frauenaufgaben, Frauenspflichten sind, mitzuwirken und mitzutaten für diesen Frieden. Auf daß sie nicht mitschuldig werde an der Fortdauer des Krieges.

Und das ist mein Wunsch, daß jede deutsche Frau dieses erkenne und dafür eintrete, wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet.

Und mein Hoffen ist, daß uns dieses Wollen und Wirken auch über unsere innerliche Zerissenheit hinausführen wird zu einer stillen, frohen Zuversicht. k. h.

★

Wir haben diesem warmherzigen Aufruf gern einen Platz eingeräumt, obwohl er an dieser Stelle kaum nötig ist. Denn die sozialdemokratischen Frauen sind von Anbeginn des Krieges an seine leidenschaftlichsten Gegnerinnen und Bekämpferinnen gewesen.

Aber der Aufruf zeigt wieder einmal, wie so viele tausende und aber tausende anderer Zeugnisse, daß auch die Feldgrauen, die angeblich nach den falschen Darstellungen der annexionsistischen Heimkrieger nichts von einem „Verständigungsfrieden“ wissen wollen, keinen sehnächtigeren Wunsch kennen als die Beendigung des greuelvollen Mordens. Und darum drucken wir den Aufruf ab. Wie ein Lauffeuer ist vor einigen Wochen die erste — leider unrichtige — Nachricht an den Fronten in Ost und West entlanggelaufen: **W a f f e n - s t i l l s t a n d m i t R u s s l a n d!** Ein einziger jubelnder Aufschrei war die Antwort. Am nächsten Tage folgte leider die bittere Enttäuschung!

Aber was noch nicht ist, kann werden!

In Rußland überstürzen sich die Ereignisse. Ganz klar sind bis zur Stunde die Verhältnisse in dem Riesenreich noch nicht zu übersehen. Aber so viel scheint festzustehen: die Bolschewiki, die unbeirrbarsten Vorkämpfer des Friedens in Rußland, haben bis auf weiteres die Macht in Händen. Und sie werden sie behalten, wenn es ihnen gelingt, ihrem schwergeprüften Lande den Frieden nach außen und Ruhe, Wohlfahrt und Freiheit im Innern zu verschaffen.

Die russischen Parteigenossen haben an die Sozialdemokraten aller kriegführenden Länder die Aufforderung gerichtet, mit ihnen gemeinsam für die rasche Herbeiführung des Friedens zu wirken. Die Aufforderung war für uns deutsche Sozialdemokraten nicht nötig, denn wir tun seit Beginn des Krieges — und je länger der Krieg dauert, mit um so leidenschaftlicherem Eifer — nichts anderes, als dem Frieden die Wege zu bereiten. Aber wir begrüßen dennoch diese russische Aufforderung mit großer Freude und wünschen nichts heißer, als daß sie endlich auch in England und Frankreich bei den Arbeitern Gehör finden möge.

Das vierte Weihnachtsfest naht! Das vierte „Fest des Friedens“ — soll es wiederum wie blutiger, schneidender Hohn unter dem wildesten, grauenhaftesten Waffenlärm vor sich gehen?

Wer das nicht will — und welche fühlende Frau wollte es! —, muß zu seinem Teile dazu beitragen, daß zum mindesten den unverantwortlichen Kriegsverlängerern das Handwerk gelegt wird. Und deshalb schließen wir an den obigen Aufruf die Aufforderung, daß die sozialdemokratischen Frauen in hellen Scharen in die Versammlungen

gehen, die in diesen Wochen überall in Deutschland von der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet werden:

für den Frieden und gegen die Bestrebungen der sogenannten „Vaterlandspartei“, die den Krieg um irgendwelcher Eroberungsziele willen weiterführen möchte;

für die Freiheit und gegen die Bestrebungen der angeblichen Vaterlandsfreunde, die der inneren Entwicklung Deutschlands zu einem freien, demokratischen Staatswesen die Wege verlegen möchten;

für das tägliche Brot und gegen jene habgierigen Vaterlandsverräter, die aus der allgemeinen Not des Volkes ihre schmutzigen wucherischen Gewinne ziehen.

Nicht durch wirkungsloses Jammern zu Hause fördern wir die große Sache des Friedens, sondern durch tatkräftiges Handeln am rechten Orte! Darum hinein, ihr Frauen und Mädchen, in die großen Versammlungen für Frieden, Freiheit und Brot!

Städte brandend ihr von Melodien,
Ihr Dörfer voller Werktagsfrieden,
Ihr Wälder weit
Und Ader voller Kraft — —
Wann werden wieder wir der Wege ziehen
In seligfroher Wanderschaft?

Ihr Meere schimmernd von Unendlichkeiten,
Drauf Inseln schaukeln,
Die wie Perlmutter glänzen,
Und Segelschiffe ihre Flügel spreiten,
Wann wird die Erde friedvoll euch umkränzen?

O Sehnsucht du . . .
Und heißer Herzen Schlag.
Ich weiß, ich weiß,
Es kommt ein Tag,
Wo wiederum von Land zu Land
Der Friede seine Flügel spannt.

Und doch . . .
Wie viele Lenz mögen blühen,
Wie viele Sommer mögen reifen,
Herbstbunte Wälder farbenetrunknen glühen,
In kalten Wintern Frühlingswünsche schweifen,
Bis all die Wunden,
Die der Krieg geschlagen,

Verharst, vernarbt . . .
O Könnten dann,
Wenn unsere Enkel fragen,
Wie wir geblutet und gedarbt,
Wir sprechen: Kind,
Es war einmal,
Es war einmal . . .

Weckt nicht das Bild aus fernen, bösen Tagen.

Bruno Schoenlant.

Von der Frauenagitation in der Kriegszeit.

Wenn die Frauen den Arbeiterorganisationen nicht das in ihrem eigenen Interesse durchaus notwendige Verständnis entgegenbringen, so hat das mit ihrer Auffassung über richtige oder falsche Grundsätze im allgemeinen herzlich wenig zu tun. Die Massenflucht der weiblichen Mitglieder in den ersten Kriegsjahren ist eine so allgemeine Erscheinung gewesen, verteilte sich auch gleichmäßig auf alle Richtungen innerhalb der Partei, aber auch auf die Gewerkschaften, daß dafür andere Gründe maßgebend gewesen sein müssen.

Nestlos gingen uns wohl die verloren, die nicht aus eigener Anschauung, sondern nur unter dem Einfluß ihres Mannes zu uns kamen, nun aber, da der Mann ins Feld zog, die ihnen unbequeme Mitgliedschaft aufgaben. Viele andere gingen uns wohl aus wirklicher Not verloren. Die dumpfe Verzweiflung, die infolge der Not der ersten Kriegszeit auf vielen lastete, wirkte nachhaltig mit. Als dann die Arbeitslosigkeit nachließ, kam in steigender Folge immer mehr die Sorge um die Heranschaffung der notwendigsten Lebensmittel.

Die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen erfordert Zeit, das wird nicht immer genügend von uns berücksichtigt. Wen bleibt nun am wenigsten Zeit übrig? Sicher den Frauen, die neben ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeit noch gewerbliche Arbeit leisten müssen. Das war schon im Frieden ein unangenehmes Hindernis für unsere Aufklärungsarbeit unter den Frauen. Selbst den eifrigsten und pflichttreuesten unserer Anhängerinnen wurde durch die Sorge für die Kinder nur zu oft ein Strich durch die besten Absichten gemacht.

Dieser Mibstand hat sich in der Kriegszeit unsagbar verschlimmert. Klingt es nicht wie blutiger Hohn, wenn wir so oft davon lesen: wie notwendig in der Kriegszeit die größtmögliche Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft sei? Daß auch jede Frau die Pflicht habe, ihre Arbeitskraft in den Dienst der Gesamtheit zu stellen? Und dann rechne man sich einmal aus, wie viele Wochen, ja viele Monate im Jahre die Frau beim Händler, in den Verteilungsstellen, auf den Ämtern verbringen muß, um nur das Notwendigste zum Leben zu erhalten. Eine Verschwendung der menschlichen Arbeitskraft wird uns hier offenbar, wie sie die Friedenszeit niemals erreicht hat. Eine Verschwendung der menschlichen Arbeitskraft in einer Zeit, in der nichts so sehr fehlt als eben diese Arbeitskraft selbst. Und warum dieser groteske Widerspruch? Weil man nicht den Mut hat, die Rationierung der Lebensmittel so gerecht durchzuführen, daß alle, Besitzende und Nichtbesitzende, gleichmäßig die Entbehrungen der feindlichen Aushungerungspolitik zu spüren bekommen. Ob wir freilich dann noch Alldeutsche hätten, denen der Krieg nicht lang genug dauert?

So stoßen wir in unserer Frauenagitation auf Schwierigkeiten, die uns fast unüberwindlich erscheinen. Die Genossinnen, die trotzdem immer wieder ans Werk gehen, verdienen unsere Bewunderung. Aber sie sind erfüllt von dem Gedanken, daß wohl keine Zeit die Notwendigkeit des Kampfes für die Gleichberechtigung der Frau so schlagend erwiesen hat, wie die Kriegszeit. Dieses reiche Material werden wir wohl erst unter normalen Friedensverhältnissen ausschöpfen können.

Einen kleinen Beitrag lieferte dazu eine Frauenskonferenz, die der Kreis Niederbarnim kürzlich abhielt. Dort brachte eine Genossin, die wie so viele andere zurzeit emsig für ihre Wohnungsgemeinde tätig ist, folgendes Kuriosum zur Sprache: Nach der preussischen Gemeindeordnung ist es den Frauen verboten, als Zuhörerinnen den Sitzungssaal der Gemeindevertretungen zu besuchen. Diese Ungeheuerlichkeit steht im schreiendsten Gegensatz zu der Tatsache, daß alle diese Landgemeinden gezwungen sind, zur Erledigung der vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten, wie Lebensmittelverteilung, Kriegsküchenarbeit, Fürsorge für die Kriegerfamilien usw., die Frauen der Gemeinde in großer Zahl zur Mitarbeit heranzuziehen. Die aufopferungsvollsten, verantwortungsvollsten Arbeiten dürfen sie schon übernehmen, aber zuzuhören, was die weisen Gemeindevertreter reden oder beschließen, dazu reicht es in dem Preußen, in dem bekanntlich alle Staatsbürger gleich sind, noch nicht aus. Dieser Widerspruch ist natürlich in der Kriegszeit manchem Gemeindevorsteher klar geworden. Hier und da ließen sie, entgegen dem klaren Wortlaut des Gesetzes, die Frauen, die ihr lebhaftes Interesse dazu trieb, ruhig in den Saal. In einer anderen Gemeinde machten die Frauen eine Eingabe und erhielten darauf vom Gemeindevorsteher auch die Erlaubnis zum Besuch der Sitzungen. Wieder in einer anderen Gemeinde versuchte der Gemeindevorsteher die erschienene Frau höflich auf das Ungeheuerliche ihres Erscheinens aufmerksam zu

machen. Diese aber leuchtete ihm so treffend heim, daß er schweigend die Frau im Saale ließ. Praktisch ist diese widersinnige Bestimmung der Landgemeindefeuerung durch die Kriegsereignisse erledigt.

Aber ungleich wichtiger ist die Erringung des Wahlrechts für die Frauen zu den Gemeindevertretungen und darüber hinaus zu den Landtagen, zum Reichstag und zu allen anderen öffentlichen Körperschaften. Mögen unsere Genossinnen weiter so zäh aushalten und unermüdet für Aufklärung sorgen, dann werden auch die arbeitenden Frauen die ihnen gebührenden politischen Rechte gewinnen. A. Domnia.

Die Familien- (Fabrik-) Pflegerin.

Von Schwester Lydia Ruehland.

Nachdem wir erst vor kurzem einen Artikel über das Problem der Fabrikpflegerin aus der sachkundigen Feder der Genossin Hanna gebracht haben, die in erster Linie als kritische Sozialpolitikerin sprach, geben wir jetzt gern den folgenden Ausführungen von Schwester Lydia Ruehland Raum, die der zeitgemäßen und wichtigen Frage nicht minder sachverständig vom Standpunkt der unmittelbaren Praxis aus näher tritt. Wir werden gern auch weitere Einsendungen, sofern sie etwas Neues und Wertvolles zu sagen haben, veröffentlichen.

Redaktion der „Gleichheit“.

Der Gedanke, Fabrikpflegerinnen anzustellen, wurde bereits vor zwanzig Jahren vertreten, aber nur vereinzelt zur Ausführung gebracht. Noch im Jahre 1912 richtete Schreiberin dieses im Verein mit mehreren Kolleginnen an eine Anzahl größter industrieller Werke im Rheinland das Ansuchen, Fabrikpflegerinnen anzustellen, mit negativem Erfolg. Es war jenen wohl schon „genug der Fürsorge“ für ihre Arbeiterfamilien.

Infolge der immer stärker anwachsenden Zahl weiblicher Arbeitskräfte ist das Feld heute besser vorbereitet. Kaum ein größerer Betrieb kann sich jetzt der Notwendigkeit der Einstellung von Fabrikpflegerinnen verschließen. Die Stellung derselben ist ebenso eigenartig wie schwierig, weil sie zwei entgegengesetzte Pole zusammenzubringen hat. Sie bildet die Mittellinie zwischen Gewerbeaufsicht und Produktionsaufsicht. Letztere, vertreten durch Meister, Aufseher, Direktrinnen, haben dafür zu sorgen, daß der Produktions-

prozeß seinen geregelten Weg nimmt. Ersteren fällt die Aufgabe zu, die Kontrolle über die Einrichtungen der Betriebe auszuüben und sich bei Vorkommen von Mängeln mit dem verantwortlichen Leiter auseinanderzusetzen. Um die persönlichen Verhältnisse der Arbeiterinnen kümmert sich niemand. Für die Maschinen war gesorgt, für die Menschen nicht. Aber all die arbeitenden Menschen, besonders die Frauen, verlangen gebieterisch Fürsorge. Es erwächst ein direktes Berufsproblem, resultierend aus den Geschlechtseigenschaften der Frauen und damit ihrer Pflichten der Familie gegenüber.

Dieses Fürsorgeamt soll die Fabrikpflegerin übernehmen. Zutreffender wäre wohl an Stelle des Wortes „Fabrikpflegerin“ „Familienpflegerin“, denn ihre Fürsorge gilt in der Hauptsache dem persönlichen Leben der Arbeiterfamilie.

Sie hat zum Beispiel dafür zu sorgen, daß die unverheiratete Arbeiterin eine freundliche Unterkunft hat, wo sie sich wohl fühlt. Wenn den Zimmervermieterinnen erst mal klar wird, daß sich jemand um die Wohnungen der Arbeiterinnen kümmert und sie kontrolliert, wird manches Häßliche im Schlafstellenwesen — besser unwesen — verschwinden. Sie kann in Fällen unehelicher Mutterchaft die Mädchen beraten in Alimentsachen, kann säumige Väter zur Zahlung anhalten, zur Heirat Anlästige „eines Besseren belehren“ und dadurch manchem sonst in der Welt umhergestohlenen Kinde Heim und Herd geben.

Weiter muß sie für Schutz und Schonzeit der werdenden und bereits entbundenen Mütter eintreten, alle vorhandenen Vorteile und Einrichtungen heranziehen, neue Möglichkeiten zur Erleichterung der Mutterchaft erschließen. Sie muß auf die Mütter einwirken, daß diese sich ihrem jungen hilflosen Kinde möglichst lange daheim erhalten. Hat zum Beispiel eine Mutter eine besonders reiche Milchquelle, so wird sich diese vielleicht einem anderen Säugling nützlich machen lassen, dessen Mutter von der Natur aus weniger günstig bedacht wurde. Natürlich muß die zwei Kinder nährenden Mutter für diesen Segen reichlich entschädigt werden. Das moralische Wertgefühl ist sicher erhebend, bringt aber der unbemittelten Mutter nichts ein. Weiter ist zu sorgen für Unterbringung der Kinder während der Abwesenheit der Eltern von Hause. Keine verheiratete Arbeiterin sollte im Betrieb aufgenommen werden, wenn sie nicht den glaubhaften Nachweis erbringt, daß ihre Kinder wohlgeborgen sind. Es wird überall besonders mütterlich und kinderlieb veranlagte Frauen aus dem Arbeiterstand geben, die für Entgelt tagsüber mehrere Kinder in

Feuilleton

Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem teuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen.

Schlüter.

Venezia.

Ein Sonettenkranz von Paul Barthel.

(Der deutsch-österreichisch-ungarische Vorstoß in die venezianische Ebene ließ eine schöne Fahrt wieder in mir lebendig werden, die mich in stiller Friedenszeit durch das heutige Kampfgebiet nach Venedig führte. In meiner Begeisterung und Freude über all die Schönheiten, die auf dieser Reise auf mich einwirkten, feierte ich damals die Königin der Adria in einem Sonettenkranz, einer Verkettung von vierzehn Sonetten in der Weise, daß die letzte Zeile des einen die erste des folgenden Sonetts bildet und die Schlusszeile des vierzehnten Sonettes wieder mit der Anfangszeile des ersten übereinstimmt. Diese je zweimal vorkommenden Anfangs- und Schlusszeilen der vierzehn Sonette ergeben dann zusammengestellt ein fünfzehntes, das sogenannte Meister-sonett.)

Saluto.

Die Sonne lacht mit freundlichem Gesichte
Hernieder vom azurnen Himmelsbogen
Und auf der Adria bewegte Wogen
In einem rosig milden Morgenlichte.

Ich steh' am Meeresufer und ich richte
Den Blick nach Osten — freundlich überzogen
Vom Sonnenglanze seh' ich Türme, Bogen
Und Zinnen wie ein Bild aus der Geschichte.

Es ist Venezia, die meerumschlungne,
Die dort emporragt aus dem Wellenbette,
Die schöne und dem Meere abgerungne.

Ich grüße dich, und wenn ich Allmacht hätte,
Entleert ich sie auf dich, du vielbesungne,
Auf dich, du reichgepriesne Stadt der Städte.

Abitanti.

Auf dich, du reichgepriesne Stadt der Städte,
Auf deinen Boden seh' ich meine Füße;
Und daß daraus dir neuer Segen spritze,
Sing' dir zum Ruhm ich einen Kranz Sonette.

Wenn ich auch trachten muß, wie ich mich rette
Vor den Schmarohern, die du birgst, du Süße,
Dem Bettelvolk, das ich mit dir begrüße,
So reih' ich trotzdem Gied an Gied zur Kette.

Ja, Bettler sind's, die, tritt man ans Gelände
Vom Bord des Schiffes auf dem schwanken Brette,
Amosenheischend reichen ihre Hände.

Doch preisen würd' ich dich, du liebe Stätte,
Und wenn dich auch ein Heer von Bettlern schände,
Du meerumrauschter Ort im Wellenbette.

Kampanile.

Du meerumrauschter Ort im Wellenbette,
Zu meinen Füßen sehe ich dich liegen!
Zum Kampanil bin ich hinaufgestiegen,
Zum Glockenturme an der Piazzette.

Wär ich ein Maler, griff ich zur Palette,
Malt' aus der Vogelschau in bunten Zügen
Die Gondeln, die sich in Kanälen wiegen,
Und auf dem Meer die schwankende Sturweite,

Pflege nehmen; solche sind von der Fabrikpflegerin ausfindig zu machen, vorhanden sind sie sicher. So, wie die Kinderpflege zurzeit ausgeübt wird, ist sie gänzlich unzulänglich.

Eine Tat von weittragender Bedeutung wäre die Durchführung des Achtstundentags für die erwerbstätigen Frauen. Darauf muß die Fabrikpflegerin unbedingt hinarbeiten. Es ist ja ganz undenkbar, Interesse zu erwarten für die Aufgaben der Zeit, für geordnetes Hauswesen, für gebiegene Kindererziehung, für all das, was das Dasein schön und lebenswert macht, von Frauen, die sich aufreiben müssen in überlanger Arbeitszeit, womit in den allermeisten Fällen eine Schwächung der Gesundheit und Willenskraft Hand in Hand geht. Niemand kann zweien Herren dienen, die verheiratete Arbeiterin muß und soll aber einer ganzen Anzahl dienen, bis sie vorzeitig zusammenbricht.

Daß die Möglichkeit der dreifachstündigen Arbeitszeit besteht, beweisen uns einige große Krankenhäuser in Baltimore und New-Seeland. Der Vormittagsdienst dauert von 6 bis 2 Uhr, der Nachmittagsdienst von 2 bis 10 und der Nachtdienst von 10 bis 6 Uhr. Eine derart durchgeführte Schonung der körperlichen und geistigen Kraft kommt dem einzelnen Menschen zugute und zugleich dem Beruf, dem er dient.

Ob nun aber die erwähnten und durchaus berechtigten Forderungen der Arbeiterinnen von Seiten der Betriebsleitung der Fabrikpflegerin auch zugestanden werden, ist natürlich eine andere Frage. Alles Erreichbare hängt von der Persönlichkeit der Fabrikpflegerin, von ihrer Zielklarheit, von ihrer Charakterfestigkeit und vom — guten Willen und dem sozialen Reifegrad des Arbeitgeber ab. Privates Eingehen auf die Forderungen erwerbstätiger Frauen kann oft greifbarere Erfolge zeitigen wie der schwerfällige Apparat gesetzgeberischer Maßnahmen. Aber es wird nicht unter allen Umständen der Fall sein. Darum wird über lang oder kurz die Anstellung von Pflegerinnen staatlich geregelt werden müssen. Die Fürsorge Tausender darf nicht vom guten Willen einzelner abhängen, die Wohlfahrtspflege nicht nach Gunst und Willkür erfolgen.

Zudem wird die Fabrikpflegerin nicht aus den Kreisen des Proletariats kommen, das Milieu wird ihr fremd sein. Daran ändern Einführungs-kurse wenig. Deshalb müssen die Arbeiterinnen die Fabrikpflegerinnen zu ihren Versammlungsabenden bitten, die von Partei und Gewerkschaft veranstaltet werden. Dort ist das zum Verstehen so wichtige geistige Kennenlernen möglich. Unter dem Gesichtspunkt sozialistischer Weltanschauung sieht

vieles anders aus als durch das rosenrote Brillenglas bürgerlicher Klassenzugehörigkeit.

Mit dem erforderlichen Maß an Takt und Unparteilichkeit ausgerüstet, kann von der Arbeit der Fabrikpflegerin ein reicher Segen ausgehen. Aber sich allein auf sie zu verlassen, wäre für die erwerbstätige Frau verfehlt. Selbst ist der Mann — und die Frau erst recht.

Aus unserer Bewegung

An die Genossinnen!

Die Ungebildigen unter uns wollen wissen, welchen Erfolg die allgemeine Werbeaktion gehabt hat. Vollständig liegt das Resultat noch nicht vor. Nicht jeder Organisation war es möglich, den Oktober für die Arbeit auszunützen. Die Materialbestellungen und das Ersuchen um Vermittlung von Rednerinnen liefen bis zur Stunde noch immer ein, die Agitation zieht sich in manchen Bezirken bis in den Dezember hinein. Aber wir können schon heute feststellen, daß unsere Arbeit einen schönen Erfolg erzielt hat. Eine ganze Reihe von Genossinnen hat zur Unterstützung der Arbeit gute Artikel geliefert, die in der Tagespresse Aufnahme und unter den Lesern Anklang gefunden haben. Ehemalige weibliche Mitglieder unserer Organisation haben sich wieder der Partei angeschlossen, neue haben wir gewonnen. Die „Gleichheit“ hat eine große Zahl neuer Leserinnen bekommen, auch unsere Tageszeitungen haben durch die Agitation gewonnen. Noch immer laufen Berichte ein über erfolgreich verlaufene Versammlungen, die den Kreis unserer Anhängerinnen vermehren. Auch die in der letzten Zeit abgehaltenen Bezirks-Frauenkonferenzen haben gute Arbeit geleistet zur Festigung unserer Organisation, gaben sie doch den Genossinnen wieder Mut und Schaffensfreude. Jetzt müssen wir die Erfolge festhalten und ausbauen. Soweit es Kohlen- und Lichtmangel irgend zulassen, sollten die Frauenzusammenkünfte gepflegt werden zur Schulung unserer Genossinnen. An Anregungen für diese Arbeit will es die „Gleichheit“ nicht fehlen lassen, ist sie doch das geistige Bindeglied zwischen den Genossinnen. Auch aus dem Kreise unserer tätigen Genossinnen sind wertvolle Anregungen in knapper Form immer willkommen. Demnächst beginnen wir an dieser Stelle mit einem Programm für Vorträge und Kurse für Frauenabende, aus dem die Genossinnen schon das für ihre Verhältnisse Fassende herausfinden werden. So geht's auf der ganzen Linie wieder vorwärts! Nun heißt es: Kritik auf zu weiterer Arbeit!

Den Markusplatz mit seinen Prachtpalästen,
Die Kuppeln von San Marc im Abendlichte,
Das mild herüberstrahlt aus fernem Westen.

Ich bin kein Maler, doch im Angesichte
Des Dächermeers, des höchsten, sturmesfesten,
Den Gruß entbiet' ich dir durch mein Gedichte.

Accademia.

Den Gruß entbiet' ich dir durch mein Gedichte,
Dir, hehre Stätte, höchster Kunst geweiht.
Vom Lärm der Gassen hab' ich mich befreit,
Und sehnsuchtstrunken ich zu dir nun flüchte.

Was ich gehofft, das machst du nicht zumichte,
Und was ich tat, das hat mich nicht gereuet —
Du hast die Lieb' zur hehren Kunst erneuet,
Hobst aus dem Staube mich zu Glanz und Lichte.

Bereint durch ihre Werk' seh' ich die Geister,
Wenn staunend ich ringsum die Blicke richte:
Bellini, Tizian und all die Meister.

Ein jeder ist im Kranze der Geschichte
Ein kostbar Glied! Du selbst als Port der Geister,
Du strahlest mir in märchenhaftem Lichte.

Piazzetta.

Du strahlest mir in märchenhaftem Lichte,
Von tausend Lampions wird es verbreitet;
Vom dunkelblauen Sternenzelte gleitet
Des Mondes Licht aus lächelndem Gesichte.

Aufs Meer hinaus ertönen die Gedichte
In Mandolinenklangen, zart besaitet —
Die Weise mir bald Lust, bald Schmerz bereitet,
Wie eine tief ergreifende Geschichte . . .

In all dem Feenglänze manches Märchen;
Und selig bei dem Klang der Klarinette,
Der Gitarre umschlingt Giuseppe sein Märchen.

Mir scheint der Abend auf der Piazzette
So wie aus Taufendeiner Nacht ein Märchen —
Ich denke still: wenn ich dich immer hätte.

Adria.

Ich denke still: wenn ich dich immer hätte,
Du weites Meer mit deinem reichen Leben,
Mit deinem Wellenschlag, dem Senten, Heben
Der bläulichgrünen Flut im weiten Bette.

Dort sehe ich, wie über deine Glätte
Vertrauensvoll gestraffte Segel schweben,
Wie Gondeln hier die Ufer rings beleben,
Auf dir sich lustig tummelnd um die Bette.

Dann höre ich das Tosen deiner Brandung,
Die wild emporschlägt an des Schiffes Brette,
Des Schiffes, das mächtig kämpfet um die Landung

Und sucht, wie vor dem Sturm es sich errette.
So, wenn das Meer umtoset deine Wandung,
Erschein' mir oft im Traume, heil'ge Stätte.

San Marco.

Erschein' mir oft im Traume, heil'ge Stätte,
Du hoher Kuppelbau, gen Himmel ragend,
Den ich gesenkten Hauptes betrat und sagend,
Als wenn bisher ich nur gesündigt hätte.

Der Priester las die erste Morgenmette,
Die Augen andachtsvoll zur Höhe schlagend;
Die kniende Menge hat, Gebete sagend,
Zum Schutzpatrone, daß er sie errette!

Altona-Ottensen. In einer von den Ortsvereinen Altona und Ottensen gemeinschaftlich einberufenen öffentlichen Frauenversammlung sprach am 9. November vor mehr als 800 Frauen Genossin Bohm-Schuch (Berlin) über die Bedeutung des Krieges für das Leben der Frau. Die Rednerin schilderte in anschaulicher Weise die schweren Pflichten und Nöte, die die Frau heute als Erwerbstätige, Hausfrau und Mutter auf sich nehmen muß, und stellte diesen Lasten die vollständige Rechtlosigkeit der Frau, die schlechtere Bezahlung und den Mangel in der sozialen Gesetzgebung gegenüber. Der Weg zur Erringung eines lebenswerten Daseins der Frauen sei in der Mitgliedschaft zur gewerkschaftlichen und politischen Organisation gegeben.

Der aus innerstem Erleben heraus gegebene Vortrag erweckte eine teilnahmsvolle Stimmung unter den Zuhörerinnen. In der Diskussion wurde mitgeteilt, daß die Bemühungen der sozialdemokratischen Stadtverordneten um Erhöhung der Unterstützungssätze für die Kriegerfamilien endlich von Erfolg gekrönt worden seien. Als schönes Ergebnis der Versammlung kann gemeldet werden, daß 64 Frauen als Mitglieder der Partei beitraten und 40 Leserinnen für die „Gleichheit“ gewonnen wurden.

Die Versammlung, die bereits für den 30. Oktober geplant war, infolge „höherer Gewalt“ aber verschoben werden mußte, bildete den Abschluß der Frauenagitation in Altona und Ottensen, die beiden Ortsvereinen ungefähr 550 neue Mitglieder sowie mehr als 100 Abonnentinnen der „Gleichheit“ gebracht hat. Luise Schröder.

Kreis Niederbarnim. Eine Frauenkonferenz hielt der Kreis Niederbarnim am Sonntag, den 14. Oktober im Gewerkschaftshaus in Berlin ab. Über „Die Frau als Staatsbürgerin und die Sozialdemokratie“ sprach Genossin Scheibenhuber. Sie wies auf den unhaltbaren Zustand hin, daß trotz der aufopferndsten Pflichten, die in der Kriegszeit die Frau allenthalben hat übernehmen müssen, sie dennoch heute immer noch als reines Objekt der Gesetzgebung betrachtet und ihr fast nirgends ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird. In der Aussprache wurde unter anderem auf den beschämenden Umstand hingewiesen, daß die arbeitende Frau in den Gemeinden wohl überall eine Unsumme ehrenamtlicher Arbeiten bewältigen darf, ihr aber noch nicht einmal das Recht zusteht, an den Sitzungen der Gemeindevertreter als Zuhörerin teilnehmen zu dürfen. Aus alledem wurde die Lehre gezogen, durch Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei und durch Abonnement auf die „Gleichheit“ den Kampf um die Frauenrechte schärfer als bisher zu führen. Die Konferenz war mit einer Ausstellung von Partei- und Jugendliteratur

verbunden, die lebhaftes Interesse erweckte und eine gemeinsame Aussprache herbeiführte.

-ei- Bezirk Zwickau. Die vom 2. bis 9. November im 18., 22. und 28. sächsischen Reichstagswahlkreis stattgefundenen öffentlichen Frauenversammlungen gestalteten sich zu wichtigen Kundgebungen für den baldigen Völkerrfrieden und gegen die politische Rechtlosigkeit der Frauen. Die Versammlungen, die in Zwickau, Reinsdorf, Vodwa, Planitz, Rebesgrün, Lengenfeld, Mylau, Elsterberg, Neyschlau, Reichenbach, Plauen, Schöned und Olsnig stattgefunden haben, waren mit Ausnahme der Zwickauer sämtlich überfüllt und vom besten Geiste besetzt. In Rebesgrün, einem kleinen Ort des 22. Kreises, hatten sich über 800 Frauen eingefunden, um sich von einer Frau die gegenwärtige Lage und den Ausblick in die Zukunft schildern zu lassen. Eine solche Frauenversammlung ist dort noch nicht gewesen, obwohl die Frauenbewegung dort stets eine gute war. In Plauen hatte sich der geräumige Saal des „Schillergarten“ schon zeitig gefüllt, über 1200 Frauen waren zusammengeströmt; Hunderte mußten umkehren. Die Genossinnen Rhneid-Berlin und Schilling-Döbeln sprachen über: „Frauen — Volkswirtschaft — Frieden“. Die Rednerinnen verstanden, die Anwesenden in ausgezeichneter Weise zu fesseln, und ernteten allerorts stürmische Zustimmung. Der Appell an die so zahlreich erschienenen Frauen, Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und Leserinnen der Parteipresse und der „Gleichheit“ zu werden, fiel auf fruchtbaren Boden und war von gutem Erfolg gekrönt.

Die Versammlungen brachten uns einen Zuwachs von 436 Mitgliedern für die Parteiorganisation, 160 Abonnenten der Parteipresse und 934 Leserinnen für die „Gleichheit“. Davon entfallen auf den 18. Wahlkreis 93 Aufnahmen für die Partei, 60 Abonnenten für die Parteipresse und 221 Leserinnen der „Gleichheit“; auf den 22. Wahlkreis 176 Aufnahmen für die Partei, 68 Abonnenten für die Parteipresse und 542 Leserinnen der „Gleichheit“; auf den 23. Wahlkreis 171 Aufnahmen für die Partei, 32 Abonnenten für die Parteipresse und 171 Leserinnen der „Gleichheit“.

Dieser erfreulichen Erfolg vermochten auch die unabhängigen Sprengversuche nicht zu beeinträchtigen, wie sie am 4. November in der Versammlung in Reinsdorf bei Zwickau unternommen wurden. Die „unabhängigen“ hatten zu der beabsichtigten Verlesungsarbeit die „unabhängige“ Frau Auguste Hennig-Leipzig kommen lassen. Die sicher wählte, daß sie die Sache recht schlau angefaßt habe, An tabakalen Worten ließ sie es wahrlich nicht fehlen, sie glaubte dadurch die eindrucksvollen Ausführungen der Genossin Schilling

Auch ich steh' hier und bete ein Exempel
Zu dir, San Marc, wie andre Taugenichtse,
In diesem dir geweihten, stolzen Tempel.
Ich steh' dich an: Driek' mir aufs Angesichte
Zur Sündentilgung deinen Gnadenstempel —
Auf alles andere ich gern verzichte.

Lido.

Auf alles andere ich gern verzichte,
Den Lido doch will einmal noch ich sehen!
Zum Lido, wo mich Winde frisch umwehen,
Aus all den heißen Gäßchen ich mich flüchte.
Und jubeln muß ich, wenn im Sonnenlichte
Am fernen Horizont sich Segel blähen;
Und wenn die Bogen hoch und niedrig gehen,
Zieht's mich ins Meer hinein wie Bleigewichte.
Die Wellen teil' ich dann mit meinen Armen,
Güß' um die Wette mit der Flut, der schnellen,
Ich ring' mit ihr, bezwing' sie ohn' Erbarmen.
Bin ich entstiegen dann dem Bett der Wellen,
Und steh' ich wieder an der Luft, der warmen,
Dann will ich dir das schönste Zeugnis stellen.

Gondoliere.

Dann will ich dir das schönste Zeugnis stellen,
Wenn ich zum Heimatland zurückkehre;
Dein Lob will singen ich, Gondoliere,
Und das der Gondola, der schlanken, schnellen.
Du führtest sicher mich auf glatten Wellen
Des Canal Grande, wiesest manches hehre
Gebäude mir und gabst mir manche Lehre
Aus der Geschichte all der heil'gen Stellen.

Und wenn das Wasser unterm Riele rauschte,
Und wenn du sprachst mit lachendem Gesichte,
Sah still ich in der Gondola und lauschte.
Erzählen will ich alle die Berichte,
Wenn ich Italien mit Deutschland tauschte —
Im deutschen Nord, beim trauten Lampenlichte.

Fanciulle.

Im deutschen Nord, beim trauten Lampenlichte,
Dort werd' ich auch von euch, ihr braunen Mädchen,
Von euch, Annita, Margarita, Rätchen,
Erzählen in begeistertem Berichte.
Ich seh' am Brunnen euch, ihr tauscht Gerüchte
Und Stadtklatsch aus, und dreht dabei am Rädchen
Den Eimer hoch, und eure drallen Mädchen,
Die zeigen sich verlangend dem Gesichte.
Und schelmisch blitzen an mich eure Augen,
Als wollten sie zum Abend mich bestellen,
Als sollt' vom Rosenmund ich Küsse saugen.
Die Angesichter werden sich erhellen,
Wenn lobend mir die schönsten Wort' nicht taugen,
Im trauten Kreise heiterer Gesellen.

Palazzo ducale.

Im trauten Kreise heiterer Gesellen
Werd' ich auch deiner denken still andächtig,
Palast der Dogen, der du zeigst, wie mächtig
Venedig war, dann den Verfall, den schnellen.
Die hohen Säle, all die hehren Stellen,
Sie schauen mir entgegen, reich und prächtig;
Es ist mir schier, als ob hier noch allmächtig
Verschollne Schatten Rat und Urteil fällen.

verwischen zu können. Sie hat deshalb auch die Frauen, sie möchten die von der Sozialdemokratischen Partei ausgelegten Aufnahmescheine nicht unterschreiben; sie hätte auch welche mitgebracht, und die Frauen möchten die ihrigen unterschreiben und sich für die „Unabhängige Partei“ entscheiden. Sie fand aber bei den Anwesenden keinerlei Gegenliebe. Wohl aber Genosse Kauysch-Oberhohndorf, der der Versammlung beweiskräftig darlegte, welches freventliche Spiel mit der Einheit der Arbeiterbewegung von den unabhängigen Sendboten hier wieder getrieben werden sollte. Ohne daß Frau Hennig dazu gekommen war, ihre mitgebrachten Aufnahmescheine anzubringen, mußte sie mit dem „unabhängigen Kreisleiter“ unberrichteter Sache wieder von dannen ziehen. Die Versammlung selbst nahm einen ausgezeichneten Verlauf und brachte einen großen moralischen und zahlenmäßigen Erfolg.

Der Verlauf der Versammlungen muß für unsere Genossinnen ein Ansporn zu weiterer Arbeit sein, den Erfolgen neue hinzuzugewinnen. Unermüdllich gilt es für die Werbung neuer Mitglieder für die Partei und neuer Leserinnen der Parteipresse und der „Gleichheit“ tätig zu sein.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung. Der schweizerische Grütliverein, die politische Organisation unserer Genossen, hat erst vor einigen Jahren den Frauen die Mitgliedschaft eingeräumt. Seitdem aber haben sich die Frauen und Töchter lebhaft am Vereinsleben beteiligt. Allerdings hat man auch im Grütliverein die Erfahrung gemacht, daß die Vereinsversammlungen, in denen vornehmlich die Männer das Wort führen, kein ausreichendes Tätigkeitsfeld für die Frauen sind. Die Grütliktion Herisau hat deshalb eine eigene Frauengruppe gebildet, die in enger Verbindung mit dem Hauptverein steht, aber in ihrer Organisation und Verwaltung selbständig ist. Für ihr Arbeiten hat sich die Frauengruppe folgendes Programm gesetzt:

1. Wahrung und Vertretung der Fraueninteressen im öffentlichen und privaten Leben.
2. Gleichstellung der Frau zum Manne im öffentlichen und privaten Recht.
3. Förderung der Frauenvertretung, speziell der Arbeiterfrau in Schul-, Armen- und Fürsorgekommissionen.
4. Vermehrte Handhabung des kantonalen Arbeiterinnenschutzgesetzes; besserer Schutz der Frauen in Fabriken, Stickerien und Ausrüstereien.
5. Unterstützung der Kostfunderkontrolle.
6. Unterstützung armer Wöchnerinnen und stillender Mütter.

Doch nein, die Zeit ist hin! Nie wirst vereinen
Du Männer mehr zum Rat und zum Gerichte,
Und von den alten Geistern siehst du keinen.

Ich preis' den Freunden dich in dem Gedichte!
Wir werden eine stille Zähre weinen
Für dich und deine ruhmreiche Geschichte.

Storia.

Für dich und deine ruhmreiche Geschichte
Werd' ich begeistern immer mich vom neuen —
Man baute fest dich trotz des Meeres Dräuen
Im fünften Säkulum nach dem Berichte.

Du rangst als freier Staat zu Glanz und Lichte
Dich mächtig auf, und nie konnt's dich gereuen,
Daß du zur Freiheit hieltest, zur getreuen,
Denn erst mit ihr ward deine Macht zunichte.

Die Zeit ist hin, da noch auf allen Meeren
Der eignen Schiffe Kiel durchschnitt die Wellen,
Und nie wird jene Zeit zurückkehren.

Die Macht ist hin! Die Pracht wird nie zerschellen;
Für sie, die immer neu sich wird vermehren,
Mein Mund stets wird im Lobe überquellen.

Giardini publici.

Mein Mund stets wird im Lobe überquellen
Für euch, ihr prächt'gen öffentlichen Gärten!
Wenn meine Augen lang des Grüns entbehrten,
Konnt' ich bei euch mich zur Natur gesellen.

Ich floh vor Sonnenstrahlen, lichten, grellen,
Die mich in heißen Gassen fast verzehrten,
In eure Schattengänge, lang entbehrten,
Daß sich die müden Augen neu erhellen!

7. Förderung der unentgeltlichen Geburtshilfe.
8. Förderung der Einführung des Frauenstimmrechts in Schul- und Armensachen.
9. Aufklärung der Frauen durch Vorträge.
10. Errichtung von unentgeltlichen Koch-, Haushaltungs- und Krankenpflegelkursen unter Leitung und Aufsicht von Arbeiterfrauen.
11. Errichtung von Volksküchen und Suppenanstalten.
12. Stellenvermittlung für weibliches Personal.
13. Gemeinsame Kaffabende für arme Familien und den eigenen Bedarf.
14. Gemeinsame Kaffabende für Weihnachtsbescherungen an Kinder der Mitglieder und solcher armer und bedürftiger Arbeiterfamilien.

Vom Fortgang des Frauenrechts

Die Vereine des Deutschen Frauenstimmrechtsbundes in Preußen richten an das Herrenhaus und Abgeordnetenhaus zu der bevorstehenden Wahlrechtsreform in Preußen das Gesuch:

Das Hohe Haus möge dem Gesetze, das sich auf die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen bezieht, sowohl für die aktive sowie die passive Wahl die Worte einfügen: „ohne Unterschied des Geschlechts“.

Dem von Minna Cauer, der bekannten tatkräftigen bürgerlichen Frauenrechtlerin, gezeichneten Gesuch ist eine Begründung beigegeben, die von den Kriegsverleistungen der Frau ausgeht und dann fortführt: „Eine Ausschließung der Frauen bei dem Gesetze entspricht nicht dem neuen Geist und der neuen Zeit, von der die Osterbotschaft des Monarchen handelt. Es heißt in diesem Erlaß, daß die Mitarbeit aller Glieder des Volkes für diese neue Zeit notwendig ist. Die Frauen sind Glieder des Volkes und des Staates, sie geringer zu werten als das männliche Geschlecht, bedeutet eine bedauerliche Einschränkung der Leistung der Frau im wirtschaftlichen und kulturellen Leben eines Volkes. Wir weisen darauf hin, daß in der australischen Kolonie und Neuseeland, in mehreren bedeutenden Einzelstaaten der Vereinigten Staaten, in Finnland, Norwegen, Dänemark, England und Rußland das Frauenstimmrecht schon eingeführt ist oder prinzipiell als berechtigt anerkannt wurde. Wir weisen ferner darauf hin, daß in Ungarn, Holland und Frankreich von den Regierungen bindende Versprechungen für das Frauenstimmrecht gegeben worden sind. Wir verweisen aber auch auf den § 4 der preussischen Verfassung von 1850, der da lautet: Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Damit endlich dieser Grundsatz der Verfassung

Dann habe ich auf schatt'ger Bank gelesen,
Umweht vom Duft im Süd gereifter Früchte,
Umgeben rings von Lorbeer und Zypressen.
Seh' wieder ich statt diesen Lann' und Fichte,
Dann preis' ich euch, die nie ich will vergessen,
In schlichter Red' und künstlichem Gedichte.

Canto.

In schlichter Red' und künstlichem Gedichte
Hör' ich dein Lob aus vieler Munde dringen.
Es ist mir fast, als wecke neues Klingen
Der frohe Sang der jungen, braunen Wichte,
Der jungen, braunen Burschen, die Berichte
Und Sagen, Märchen fröhlich jubelnd singen,
Der jungen Mädchen, die als Antwort bringen
In lust'gem Sang manch lustige Geschichte.

Fürwahr, Venezia, es tönen Lieder
Nur fort und fort und heitere Gedichte
Durch deine Gassen und Kanäle wieder.

Ja, fort und fort! Ob du vom Mondenlichte
Wirft mild umstrahlt, oder ob hernieder
Die Sonne lacht mit freundlichem Gesichte.

Congedo.

Die Sonne lacht mit freundlichem Gesichte
Auf dich, du reichgepriesne Stadt der Städte;
Du meerumrauschter Ort im Wellenbette,
Den Gruß entbiet' ich dir durch mein Gedichte!

Du strahlst mir in märchenhaftem Lichte!
Ich denke still: wenn ich dich immer hätte;
Erschein' mir oft im Traume, heil'ge Stätte,
Auf alles andere ich gern verzichte.

zur Wahrheit werde, und um den Frauen die Möglichkeit zu geben, als aktive Glieder am Staatsleben teilzunehmen, ersuchen wir, in dem Gesetzentwurf über die preussische Wahlreform die volle politische Gleichberechtigung aller Frauen auszusprechen."

Es ist selbstverständlich, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des preussischen Landtags im Sinne dieses Gesuchs, das mit der eigenen sozialdemokratischen Wahlrechtsforderung für die Frauen übereinstimmt, wirken werden.

-a- **Frankfurt a. M.** Um den Kampf für das Frauenwahlrecht zu vertiefen und nachdrücklicher zu gestalten, haben sich die Frauengruppen des Sozialdemokratischen Vereins Frankfurt a. M., des Deutschen Frauenstimmrechtsbundes, Ortsgruppe Frankfurt a. M., und der Ortsgruppe des Deutschen Reichsverbandes für Frauenstimmrecht, Frankfurter Verein für Frauenstimmrecht, seit einiger Zeit zusammengeschlossen, um in regelmäßigem Zusammentreffen die zur Tagesordnung stehenden Fragen zu besprechen und Anhänger für das Frauenstimmrecht zu werben.

Als erste Frucht dieser Zusammenarbeit fand am 11. November eine öffentliche Versammlung statt, in der Stellung genommen wurde zu der Behandlung des Frauenwahlrechts in dem Verfassungsausschusse und der darauf folgenden Plenarsitzung des Reichstags. Frau Dr. Soltmann aus Berlin hatte es übernommen, den Standpunkt der Frauen zu diesen Verhandlungen darzulegen. In ihrem Referat verwies sie besonders darauf, daß außer den Sozialdemokraten kein Vertreter irgendeiner Partei sich rüchhaltlos für das Frauenstimmrecht ausgesprochen hat. Indem die Rednerin den Kampf in der Hauptsache vom sittlichen Standpunkt aus betrachtete, kennzeichnete sie kräftig die Hohlheit der vom Reichstag vorgebrachten Gründe und forderte, daß alle Anstrengungen gemacht werden, um das zu ändern, denn das Frauenwahlrecht müsse den Frauen allein aus Gerechtigkeit gegeben werden, damit durch ihre Mitwirkung alle die heute noch bestehenden Ungleichheiten im Gesetz verschwinden.

Reichstagsabgeordneter Dr. Quard, der Sprecher der sozialdemokratischen Frauen, sprach über die Bedeutung des Verfassungslampfes, der nichts weiter sei, als die Notwendigkeit, die neuen, durch Industrie, Handel und Verkehr erzeugten Volkskräfte in die Mitregierung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten einzuweihen. Zu diesen Kräften gehöre auch die Frauenbewegung, die unwiderstehlich sein werde, wenn sie den Kampf in dieser Tiefe und dem Umfang verfolge und ihn Seite an Seite mit den Männern ausfechte. Fortschrittlicher Landtagsabgeordneter Rudolf Loxer erläuterte den Kampf um das preussische Wahlrecht, für dessen Ausdehnung auf

die Frauen bisher wenig Anzeichen vorhanden seien. Er forderte von den Frauen eine Vertiefung und Verbreiterung ihrer Arbeit, damit die Frauenbewegung zur Massenbewegung werde und so die Männer, welche für die Rechte der Frauen kämpfen wollten, wirksam unterstützen.

In der darauf folgenden Diskussion unterstützten sämtliche Redner und Rednerinnen die Vortragenden und verlangten immer wieder, daß die Frauen sich von alten Vorstellungen und Sitten befreien, daß sie neben die Berufstätigkeit die politische Arbeit setzen und das alte in unserer Zeit zur Unwahrheit gewordene Wort: „die Frau gehört ins Haus“ in die Kumpfkammer werfen. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die am 11. November 1917 in Frankfurt a. M. tagende Versammlung von Männern und Frauen erhebt Einspruch gegen die Verhandlungen über das Frauenstimmrecht im Verfassungsausschuss des Reichstags vom 9. bis 11. Mai und 6. Juli.

Die Verfassungsreform im Reich und in Preußen ist eine Notwendigkeit für die innere und äußere Kräftigung des Staates in diesen schweren Kämpfen mit einer ganzen Welt geworden. Eine geordnete Mitbestimmung der Mehrheit der Volksvertretung bei der Zusammenlegung und den Maßnahmen der Regierung, sowie als baldige Wahlreformen im Reich und in Preußen, letztere im Sinne der laienlichen Vorkämpfer, werden Volkskräfte für die wirtschaftliche, politische und soziale Arbeit nutzbar und mitverantwortlich machen, deren Heranziehung im höchsten Interesse der Fortentwicklung deutscher Kultur liegt.

Insbefondere fordert die heutige Versammlung Frankfurter Männer und Frauen die endliche Gleichstellung beider Geschlechter in Staat und Gemeinde und erhebt scharfen Protest gegen die Minderwertigkeit der Gründe, die im Verfassungsausschusse und im Plenum des Reichstags von der bürgerlichen Mehrheit gegen das Frauenstimmrecht geltend gemacht wurden.

Nachdem die deutschen Frauen aller Klassen während dieser Kriegsjahre ihre Arbeitskraft bis zur völligen Erschöpfung in den Dienst des Staates gestellt haben, nachdem sie alle Opfer und Leiden der Kriegszeit auf sich nahmen, sich in allen Lagen durchaus bewährten, Pflichten über Pflichten treu erfüllten, haben sie vollen Anspruch darauf, bei den bevorstehenden Wahlrechtsänderungen endlich ihre politische Unmündigkeit aufgehoben zu sehen."

Kleine Mitteilungen. In Magdeburg hat der gemischte Ausschuss zur Prüfung der Frage über Wahl von Frauen in Deputationen und Kommissionen beschlossen, je eine Frau in die Verwaltungsausschüsse für die städtischen Krankenanstalten, für die öffentlichen

Dann will ich dir das schönste Zeugnis stellen
Im deutschen Nord, beim trauten Lampenlichte,
Im trauten Kreise heiterer Gefellen.

Für dich und deine ruhmreiche Geschichte
Mein Mund stets wird im Lobe überquellen
In schlichter Red' und künstlichem Gedichte.

Kinder ihrer Zeit.

Karla (drei und ein halbes Jahr ist sie alt) hört gar zu gern Geschichten. Und wenn die Mutter „stopfend und ausbessernd am Nähstisch sitzt, so holt die Kleine sicher ihr Fußbänkchen herbei, lehnt ihr Köpfchen an Muttters Knie und bittelt: „Mutti, erzähl doch ein Märchen.“ Dann vergißt die Mutter für ein Weilchen all die häuslichen Wirtschaftsjorgen, macht ihre Gedanken frei davon und hat Zeit für ihr kleines Mädchen.

Es kann keine bessere Zuhörerinnen geben als Karla. Kein Wörtchen läßt sie sich entgehen. Die Geschichten brauchen gar nicht immer neu zu sein. Im Gegenteil, solche, die sie ganz genau kennt, bei denen sie gewissermaßen kontrollieren kann, ob sie auch ganz „richtig“ erzählt werden, sind ihr die liebsten. Nach und nach denkt sie sich immer tiefer in die Erlebnisse der Märchenhelden hinein, grübelt über Einzelheiten nach, fängt an zu fragen. Und der Mutter ist nichts lieber als diese kindlichen Fragen, die ihr Einblick gewähren in das Innenleben des Kindes. Manchmal wirft sich eine Frage aber auch ein grelles Licht auf die Zeit, in der wir leben, diese Zeit, die uns die außergewöhnlichsten Dinge und Maßnahmen zu etwas Selbstverständlichem werden ließen.

So lauschte Karla neulich aufmerksam dem Märchen von den sieben Geiseln, ohne die Mutter zu unterbrechen. Als aber die Stelle kam, wo der Wolf zum Bäcker sagte: „Gib mir Mehl, oder ich freß dich!“, da rief das Kind: „Hat er denn 'ne Mehlkarte gehabt?“ Und die Mutter durchzuckte es.

Ihr kleinen Drei-, Vier- und Fünfjährigen, ihr Kinder im „Spielalter“, jogar in eure Märchenwelt hinein greifen die „Karten“! Ihr

kennt ja das Leben nicht anders als mit Lebensmittelfarten und Bezugsscheinen! Daß der Wolf kein Geld für das Mehl hatte, das fällt euch nicht weiter auf, oder es erscheint euch nicht so wichtig. Aber die Mehlkarte! Ohne die geht es nicht einmal im Märchen. Und das ist kein Wunder. Wie oft habt ihr es mitanhören müssen, dieses „Aber nur gegen Karte!“

So wachsen sie auf, die Kleinen und Kleinsten im Schatten des Weltkrieges, alle Dinge, alle Geschehnisse als etwas Selbstverständliches mit ihm in Verbindung bringend.

Als Karla kaum zwei und ein halbes Jahr alt war und zum erstenmal eine Windmühle sah, rief sie erstaunt, und ihre Kinderaugen weiteten sich: „Hier haben sie aber ein großes eisernes Kreuz!“

Ein Kind seiner Zeit! Esfriede Schäfer.

Eingegangene Schriften.

Dr. Friedrich Morton, „Wasserpflanzen“. Mit 20 Originalbildern. 70 Seiten. Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft Theod. Thomas-Verlag, Leipzig. Preis 1 M.

Aus den Jahren meines Exils (Wölfer zu Hause). Erinnerungen eines Sozialisten von Eduard Bernstein. 2. Aufl. Verlag von Erich Reiß, Berlin 1918.

Volksernährung und Nährdienstpflcht. Von Professor Dr. W. Köppen. 23 Seiten. Vortrupp-Verlag Alfred Janssen, Hamburg 1917. Preis 20 Pf.

Der Kruppische Kleinwohnungsbau, Band 150 Bildtafeln mit Hausplänen und vielen Textabbildungen, herausgegeben von der Gesellschaft für Heimkultur e. V. in Wiesbaden. Mit begleitendem Text der Bauberatungsstelle Dr.-Ing. Herm. Feder in Düsseldorf. Heimkulturverlag Wiesbaden. Bei Vorausbestellung 10 Teile zu je 1 M. (Porto 10 Pf.). Nach Erscheinen vollständig gebunden 12 M. (Porto 50 Pf.).

Unsere Wohnungsuntersuchungen in den Jahren 1915 und 1916. Im Auftrag des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenasse der Stadt Berlin bearbeitet von Albert Kohn. Verlag der Allgemeinen Ortskrankenasse, Berlin 1917.

Büchereien, für das Badewesen und in die Arbeitsnachweis-Kommission und den Feuerungs-Ausschuß hinzuzuwählen, ferner zwei Frauen mit beratender Stimme in die Gesundheitskommission und den Wohnungsausschuß aufzunehmen. Wenn angängig, soll auch bei den Ausschüssen für die milden Stiftungen je eine Frau hinzugezogen werden. Die Stadtverordneten stimmten diesen Beschlüssen zu. — Der Züricher Kantonsrat stimmte der Einbringung einer Wahlvorlage zu, die gleiches Stimmrecht und die Wählbarkeit für Schweizer Bürgerinnen vorsieht. — Fräulein Sara Christy hat als zweite Frau einen Sitz im norwegischen Storting von der jetzt beginnenden Herbstsession an inne, und zwar als Stellvertreterin des Abgeordneten für Drontheim.

Die Frau im Beruf

Vom Übel der Frauenarbeit. In der „Metallarbeiter-Zeitung“ schreibt Genosse Hue:

Wir werden herrlichen Zeiten entgegengeführt. Das deutsche Volk soll nur ruhig und vertrauensvoll sein Schicksal in die Hände des Industrieercentums legen, dieses wird schon alles zum Besten fügen.

Der Reichskanzler hat sich genötigt gesehen, die nachgeordneten Behörden durch ein besonderes Rundschreiben auf „gewisse Auswüchse“ der Frauenausnutzung in industriellen Betrieben hinzuweisen und einige Schutzvorkehrungen anzuordnen. Dieser Vorgang beweist schon zur Genüge, daß bereits schwere Übelstände eingegriffen sind, die die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes in hohem Maße gefährden. Vermutlich hat die vom Deutschen Metallarbeiter-Verband herausgegebene, zwar kleine, aber sehr inhaltreiche Schrift: „Die Frauenarbeit in der Metallindustrie während des Krieges“ die zuständige Stelle der Reichsregierung zu näheren Ermittlungen veranlaßt, und was diese Schrift sagt, ist dadurch bestätigt worden. Wir ist wenigstens bekannt, daß die Darstellung des Metallarbeiter-Verbandes an einer sozialpolitisch sehr beachtlichen Stelle keinen geringen Eindruck gemacht hat. Kein Wunder! Was helfen die zum Volks- und Staatswohl zunächst hauptsächlich nur „extogenen“ bevölkerungspolitischen Reformmaßnahmen, wenn Hunderttausende von Müttern unseres Volkes im Industriegebiet unheilbaren Schaden nehmen? Unser Verlust an arbeitskräftigsten Menschen und Geburtenrückgang infolge des Krieges ist so riesengroß, daß sehr gründliche, außerordentliche Besserungsmaßnahmen erforderlich sind. Dieser von unseren ersten sozialhygienischen und bevölkerungspolitischen Sachkennern erhobenen und unterstützten Forderung widerspricht die Tatsache der immer stärkeren Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte zu körperlich sehr schweren Verrichtungen.

In der Unternehmerzeitschrift „Stahl und Eisen“ (Nr. 35) schreibt Herr Kurt Abeling (Frankenthal, Pfalz), wahrscheinlich Leiter einer größeren Eisengießerei, über: „Die Erfahrungen mit der Frauenarbeit in der Kriegsindustrie mit besonderer Berücksichtigung des Viehweidens“. Sehr bezeichnend ist seine Feststellung: „Wer vor dem Kriege die Möglichkeit der Beschäftigung einer Frau im Stahlwerk, Stahlwerk oder in der Eisengießerei auch nur in Erwägung gezogen hätte (!), wäre als Phantast verläßt worden. Heute ist es Wirklichkeit geworden!“ Allerdings, heute ist es Wirklichkeit geworden; nicht nur das: heute treten Unternehmervertreter für die Beibehaltung und Erweiterung dieser „Kulturerrungenschaft“ ein. Vor dem Kriege hat man es nicht gewagt, die Beschäftigung weiblicher Personen in den gefährlichsten und anstrengendsten Betrieben der Schwerindustrie nur zu erwägen; jetzt erklärt man es gar noch als das unveräußerliche Menschenrecht der Frauen, sich auch in diesen Betrieben ausnützen zu lassen, und nennt uns, die wir gegen diese Frauenverwendung Einspruch erheben, „rückständige Gefühlspolitiker“.

Genosse Hue zeigt im weiteren gegenüber dem Unternehmervertreter, welche Gefahren für den weiblichen Organismus bestimmte Betriebszweige der Metallindustrie in sich bergen. Obendrein werden die Frauen für die gleiche Arbeit erheblich schlechter entlohnt als die Männer.

Über die Beschäftigung von Frauen im Transportgewerbe schreibt das „Kriegsamt“:

„Durchgehend bewährt hat sich nach den vorliegenden Berichten die Frauenarbeit. Die Frauen werden beim Entladen von Schotter, Kies, Sand, Kohlen, Kartoffeln, Obst, Rüben, aber auch von Brettern, Planen und Holzern bis zu 10 Zentimeter Durchmesser sowie Hindernispfählen verwendet. Die Entladung von Zement scheidet als zu schwierig aus. Tannenholzschnellen für Wegebau werden von mehreren Frauen gleichzeitig getragen, Eisenbahnschnellen von sechs Frauen. Auch einzelne Probiantämter ziehen die Frauen zur Entladung von Stroh, Stößen, Säcken usw. heran.

Angeichts der günstigen Erfahrungen, über die namentlich die Kriegsamtstellen Straßburg, Frankfurt a. M. und die Kriegsamtnebenstelle Mülhausen berichtet haben, können die vereinzelt gegen

die Bildung von Entlastungskolonnen aus Frauen anscheinend noch vorliegenden Bedenken nicht als berechtigt anerkannt werden. Beförderliche und private Stellen werden daher auch für diese Zwecke in verstärktem Umfang auf die Frauenarbeit zurückgreifen müssen.“

Überall dort, wo Frauen zu solchen Transportarbeiten herangezogen werden, sind sie, damit auch ihre Rechte wahrgenommen werden können, zur Organisation heranzuziehen, bemerkt hierzu zutreffend der „Courier“, das Organ des Transportarbeiter-Verbandes.

Warum wird die Frauenarbeit geringer bezahlt? Die „Kölnische Zeitung“ brachte Ende Oktober eine begeisterte Schilderung von der Tätigkeit der Kranführerinnen. Der Verfasser lobt in überschwenglichen Worten die Gewandtheit, Schnelligkeit und Sicherheit, mit der sie in der Schwereisenindustrie die größten Kräne lenken und dabei ihre Schicht aushalten wie der Mann. Besonders schreibt er von einer, die er „Kranmarie“ nennt. Diese ist erst 18 Jahre alt, versteht aber „schon seit mehr als einem halben Jahr ihren Dienst Tag und Nacht mit gleicher Genauigkeit und Besonnenheit“. „Der Betriebsführer rühmt von ihr, daß er niemals einen besseren männlichen Kranführer gehabt habe.“ So schreibt der Verfasser wörtlich. Und weiter: „Unterhält man sich mit dieser hervorragenden tüchtigen Arbeiterin, so hat man durchaus den Eindruck eines körperlich und geistig wohlentwickelten, frischen jungen Mädchens, das mit seiner Beschäftigung sich zufrieden weiß, und das — ganz abgesehen von ihrem reichlichen Verdienst von 180 bis 200 M. monatlich — höchstens der Gedanke verdrückt, daß sie nur 60 Prozent von dem verdienen kann, was an ihrer Stelle ein Mann verdienen könnte.“ Aber dies letzte verliert der Verfasser keine Worte. Man kann also annehmen, daß er es für ganz in der Ordnung hält und daß er das Bild von der sonst so lobenswerten „Kranmarie“ nicht durch den Tadel ihrer Begehrlichkeit trüben will.

Wir aber müssen noch ein paar Worte darüber verlieren, fügt die „Metallarbeiter-Zeitung“ hinzu. Wir fragen: Muß es denn sein, daß Frauen auch bei solchen Arbeiten weniger Lohn erhalten als Männer? Es gibt nicht nur Kranführerinnen, die daselbe leisten wie Männer, sondern solche leistungsfähige Arbeiterinnen findet man noch in vielen anderen Berufen. Nichtsdestoweniger erhalten sie aber doch weniger Lohn. Die vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes herausgegebene Schrift über die Frauenarbeit in der Metallindustrie während des Krieges bietet ja Beispiele genug davon. Die geringere Bezahlung der Frauen ist aber durch nichts zu rechtfertigen, vom Unternehmerstandpunkt höchstens durch die bedauerliche Tatsache, daß es noch so viele Frauen gibt, die sich mit einem geringeren Lohn abspeisen lassen, als man für die gleiche Arbeit Männern zu bieten wagen würde. Das einzige Heilmittel dagegen ist, den Frauen das Rückgrat zu stärken, daß sie ebensoviel verlangen, wie es allgemein die Männer tun. Sie können es mit ruhigem Gewissen, denn auch den Männern pflegen die Unternehmer nichts zu schenken. Das beste Mittel, den Frauen aber die nötige Aufklärung und Sicherheit des Auftretens zu verschaffen, ist der Anschluß an ihre Gewerkschaft!

Kleine Mitteilungen. Die Urbarmachung von Obland durch Frauen unternahm die ländliche Frauenhilfe in Rangsdorf (Rheinland). Sie machte 10 Ae Obland mit Hilfe einiger Männer des Ortes und russischer Kriegsgefangener in acht Tagen urbar und will den Ertrag dieser bestellten Ackerfläche der von der Kirchengemeinde eingerichteten Haushaltungsschule kostenlos zur Verfügung stellen. — Unter sechs Rechtspraktikanten, die vor kurzem in Paris vor dem Stabträger der Advokatenkammer als Rechtsanwältin vereidigt wurden, befinden sich nicht weniger als drei junge Mädchen, von denen zwei bereits ihres Amtes als Verteidiger im Gerichtssaal gewaltet haben. — In Stockholm ist ein sogenanntes „Wachbureau“ begründet worden. Eltern, die abends ausgehen und ihre Kinder nicht allein zu Hause lassen wollen, können dort eine Dame mieten, die die Kleinen zu Bette bringt und bis zur Rückkehr der Eltern bei ihnen bleibt. Die „Wachdamen“, die für 6 Stunden die bescheidene Entlohnung von nur 2 Mark verlangen, leisten auch gebrechlichen alten Leuten Gesellschaft und gehen mit Kindern spazieren, deren Eltern keine Zeit haben.

Unsere geehrten Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß die Beförderung der Güter und Pakete durch Bahn und Post zurzeit eine sehr langsame ist. Wir bitten dringend, alle Störungen in der Zustellung unserer Zeitschriften mit den Zeitverhältnissen zu entschuldigen. Wir sind bestrebt, die Expedition pünktlich zu erledigen; die Verspätungen sind einer höheren Gewalt zuzuschreiben.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Marie Zuchacz, Berlin SW 68.
Druck und Verlag von J. G. W. Metz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.